



Es wird unsere kleine Welt verkomplizieren.

## Essay der Woche

# Wenn nur dieser Sex nicht wäre

Von *Claudia Schumacher* und *Masha Manapov* (Illustrationen) — Können Männer und Frauen einfach nur Freunde bleiben? Schön wär's, vor allem für Männer: Freundschaften, bei denen mindestens eine Frau beteiligt ist, sind die besten.

Dass es mit den Freundschaften zwischen Frauen und Männern nicht leicht werden würde, dämmerte mir mit acht Jahren. Der Nachbarsjunge, das ältere Mädchen von schräg gegenüber und ich als Jüngste im Bunde, wir bildeten ein unschlagbares Trio. Freunde auf Gedeih und Verderb – bis zu dem denkwürdigen Tag im Spätherbst, an dem das Mädchen sagte: «Heute spielen wir ficken.»

### Feindschaft, Anbetung, Liebe

Wir gingen also in den Heuschuppen eines Bauern auf der Wiese, die damals noch kein Neubaugebiet war. Das ältere Mädchen legte sich hin und verwies mich auf den Platz zu ihrer Linken. Wir liessen alles an, auch der Junge blieb im Anorak, legte sich auf uns und haute seine knochige Hüfte mal gegen ihre, mal gegen meine. Vermutlich hatte er sich die Mechanik des Vorgangs beim Fernsehen abgesehen. Ahnungsvoll schwiegen wir. Obwohl es keinerlei Spass machte, was der Junge da tat, gefiel es mir nicht, dass er mehr Zeit auf dem älteren, schon etwas gerundeteren Mädchen zubrachte. Etwas passierte zwischen den beiden. Dass es unsere kleine Welt verkomplizie-

ren würde, war sonnenklar. Als wir aus dem Schuppen wieder rauskamen, waren wir drei keine Räuber, Piraten und Baumhausbauer mehr. Wir rannten nicht mehr um die Wette, wir beobachteten uns jetzt – mitunter verlegen. Zunehmend verblasste die Gleichheit zwischen uns, wurde zur Erinnerung an eine Zeit, in der wir noch nicht einmal merkten, dass wir keine Kleidung trugen, wenn wir im Sommer nackt im Garten spielten und im Becken planschten. Ein Jahr nach dem Heuschuppen-Erlebnis waren wir keine Freunde mehr.

Männer und Frauen, einfach Freunde: Geht das? Oder machen wir uns da seit Adam und Eva nur etwas vor?

«Durchaus, das geht», meint ein Kollege, klingt aber etwas verhalten. «Das Thema Sex muss einfach auf irgendeine Weise verräumt sein.» Entweder indem man sich nicht attraktiv finde. Oder indem das Thema Sex vor der Freundschaft abgehakt werde. Er selbst habe vor allem entspannte Freundschaften mit Ex-Freundinnen.

Womit wir bei Tschchow wären: «Freundin eines Mannes kann eine Frau nur werden, wenn sie zuerst seine Bekannte, dann seine Geliebte war», sagte der russische Schriftsteller. Sein britischer Kollege Oscar Wilde war da sogar noch kategorischer: «Zwischen Männern und Frauen ist keine Freundschaft möglich. Da gibt es nur Leidenschaften: Feindschaft, Anbetung, Liebe – aber keine Freundschaft.»



### Füreinander bestimmt

Meine Freundin Sarah hat für solche Sprüche nur ein müdes Augenrollen übrig. «Das stimmt doch gar nicht. Schau dir nur Sven und mich an! Wir hatten nie was miteinander und sind seit Schulzeiten wirklich eng be-

freundet. Mit dem habe ich übrigens auch nicht so ein Gezicke wie mit dir manchmal!», behauptet sie lachend. Ja, ihr Männerfreund Sven vermag ihre Launen womöglich besser abzufedern als ich – aber jedes Mal, wenn Sarah single ist, redet sie permanent von Sven, und der Gedanke, dass die beiden ein Paar werden könnten, ist dann fast greifbar. So, wie

er sie ansieht, kommt dieser Tag wahrscheinlich auch noch.

Wie ist das: Kann man von einer Freundschaft reden, wenn ein intimes Zukunftsversprechen in der Luft liegt? Und wie ist das umgekehrt: Hat man in einer langjährigen Beziehung plötzlich eine Freundschaft, wenn der Sex aufhört?

Wenn es sie überhaupt gibt, die Freundschaft zwischen Mann und Frau: Für was brauchen wir sie?

### Überbewertete Romantik

Glaukt man der Wissenschaft, dann ist das Thema schnell gegessen: Es gibt sie nicht, die platonische Liebe zwischen den Geschlechtern. Umfragen zufolge hat der Mensch etwa 90 Prozent gleichgeschlechtliche Freunde – und laut der neusten, grösser angelegten Studie zum Thema sind die übrigen 10 Prozent reine Einbildung. Die Evolutionspsychologin April Bleske-Rechek von der Universität Wisconsin-Eau Claire will herausgefunden haben, dass Männer in Freundschaften mit Frauen immer ein heimliches sexuelles Interesse verfolgen. Dabei denken sie gleichzeitig, dass sich auch das weibliche Gegenüber zu ihnen hingezogen fühlt – dem ist aber wiederum meistens nicht so.

Der Mann überschätzt in seiner «Freundschaft» seine Anziehung auf die Frau, während diese tendenziell ihre eigene Attraktivität auf den Mann unterschätzt. Demnach sind gegengeschlechtliche Freunde doch nichts weiter als potenzielles Material für eine romantische Beziehung. Die vermeintliche Freundschaft ist dann nur eine Art verlängerte Anbahnungsphase, Bleske-Recheks Fazit ist radikal: «Ein Mann und eine Frau, die genetisch nicht verwandt sind und noch keine romantische Beziehung führen, sind potenzielle Liebespartner.» Gestützt wird dieser Verdacht auch von der anthropologischen Beobachtung, dass Männer und Frauen in traditionellen Stammesgesellschaften keine platonische Liebe kennen – zumindest nicht im fortpflanzungsfähigen Alter.

Dass ein Mann und eine Frau, die beste Freunde sind, sich am Ende auch paaren müssen, untermauert währenddessen die Popkultur eifrig. Die meisten romantischen Komödien sind so gestrickt: Junge, Mädchen, seelenverwandt, tausendmal berührt, nichts passiert, aber dann doch – wenn's fast zu spät ist. Die Erfolgsserie «Friends» basierte dramaturgisch auf der Erzählklammer vom Suchen und Finden der Liebe zwischen Ross und Rachel, und bis sie sich dann endlich hatten, gab es eben zehn Staffeln lang Freundschaft. Auch die Serie «How I Met Your Mother» fusste auf der Erkenntnis, dass Männer und Frauen letztlich eben doch mehr sind als Freunde: So erzählt Ted Mosby seinen Kindern neun Staffeln lang von den wilden Jugendjahren, nur

um damit zu schliessen, dass er mit seiner besten Freundin Robin nun – nach dem Tod seiner Frau – gerne endlich zusammen wäre.

Sind diese starken Narrative daran schuld, dass wir unsere Freundschaften zum anderen Geschlecht vergeigen? Dass wir, sobald wir uns seelenverwandt fühlen, immer auch miteinander ins Bett hüpfen müssen? Erinnern Sie sich an den Film «Harry und Sally»? Nein, nicht wegen der Orgasmusszene, sondern wegen der Szene, in der Harry sagt: «Männer und Frauen können nie nur Freunde sein, der Sex steht immer zwischen ihnen.» Tja. Und ja: Am Ende behält er recht, zumindest im Film. Allerdings – und diese Tatsache ist weniger bekannt – hatte Drehbuchautorin Nora Ephron ursprünglich ein anderes Ende im Sinn. Eigentlich wollte sie, dass Harry und Sally Freunde bleiben. Doch das hätte sich an den Kassen wohl weniger auszahlt. In unseren Köpfen verlangt ein Happy End nach sexueller Verschmelzung – und dann Vorhang zu.

Aber wieso halten wir die romantische Liebe zwischen Männern und Frauen überhaupt für die höchste Beziehungsform? Bei unseren gleichgeschlechtlichen Freunden klopfen wir doch auch gerne Sprüche, dass Freundschaft ewig währe, die Partner aber kämen und gingen. Und oft ist das so. Warum werten wir die Freundschaft zwischen Männern und Frauen also nicht entsprechend höher?

Man stelle sich nur einmal vor, wie entspannt das Leben von Kleopatra und Marcus Antonius hätte verlaufen können, wenn die beiden sich auf freundschaftliche Spaziergänge beschränkt hätten, anstatt sich in dieser grandiosen Romantik ineinander zu verbeissen. Mindestens zwei Tote weniger hätte es gegeben.

Findet man also mal wieder einen netten Menschen vom anderen Geschlecht, dem man sich verbunden fühlt, dann würde es sich aller Wissenschaft zum Trotz eigentlich doch lohnen, versuchsweise nicht miteinander ins Bett zu gehen. Tatsächlich ist es laut Forschung ja auch so, dass eine Freundschaft, bei der mindestens eine Frau dabei ist, von allen Beteiligten höher gewertet wird, als reine Männerfreundschaften. Studienergebnissen zufolge stellen Frauen mehr Nähe her; sie gehen stärker auf die Bedürfnisse und Gefühle des Gegenübers ein. Qualitäten, die in Umfragen auch Männer schätzen.

### Verstehen lernen

Wie die meisten Menschen habe ich – dem Heuschuppenerlebnis zum Trotz – auch später wieder Freundschaften zu Männern erlebt. Allerdings stets auf Zeit. Teilweise hielten diese Freundschaften gerade so lange, bis der Mann oder ich in einer Beziehung verschwand. Vielleicht wollte ja doch insgeheim einer mehr.

Waren es deshalb falsche Freundschaften? Wie auch immer die korrekte Bezeichnung für sexlose Beziehungen sein mag, die enden: Missen würde ich sie nicht wollen. Die Männer würde ich nur halb so gut verstehen, hätten sie mich nicht teils einfach nur wohlgesonnen durchs Leben begleitet, ohne gegenseitiges Ausziehen. Und mitunter waren es gerade diese Männer, die mir Tipps gaben und mir halfen, die Ruhe zu bewahren, wenn ich mich dann einmal in einen Neuen verliebte. Die Freundschaft zwischen Männern und Frauen mag eine Sisyphusarbeit sein – aber kommt nicht trotzdem genug dabei rum, um den Stein immer wieder ins Rollen zu bringen? ○



«Nichts ist inspirierender als Möglichkeiten.»

Thomas Bahc  
Leiter Aussendienst  
zum längeren,  
selbstbestimmten  
Leben

